

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT

Arbeitskreis Naturwissenschaft und Glaube --- Würzburg 16. und 17. Januar 2016

Gottesdienst 17. Januar 2016

Predigt

Christof Voigt (christof.voigt@gmx.de)

Liebe Gemeinde,

herzlichen Dank für die Einladung, hier zu predigen, sage ich dem AK NW + Glaube, der mich im Zusammenhang mit dem Symposium über Naturalismus gebeten hat, Fragen dieses so grundsätzlichen Themas auch in der Predigt im Blick zu haben.

Vor meiner Zusage auf die Anfrage habe ich mögliche Predigttexte für den heutigen Sonntag angesehen. Heute ist der letzte Sonntag nach Epiphania und damit der letzte Sonntag des Weihnachtsfestkreises. Die biblischen Bilder haben mich im Zusammenhang mit der Frage nach der Bedeutung der Natur (das war die Frage gestern) angesprochen und zu etlichen Ideen angeregt. Ich habe also gerne zugesagt. Ein paar allgemeine Bemerkungen (zu biblischen Texten und dem Umgang mit ihnen) möchte ich der Predigt über den Perikopentext vorausschicken.

Gestern haben wir in spannenden Diskussionen erlebt, dass Menschen nicht nur die Natur und deren Gesetzmäßigkeiten erforschen und dies für eine unverzichtbare Weltwahrnehmung halten, sondern dass einige dieser Menschen - die sogenannten Naturalisten - auf jegliche Dimension jenseits des Natürlichen - soweit das möglich ist - verzichten wollen. Zugespitzt behaupten sie: Alles ist Natur, alles ist natürlich erfahrbar. [vgl. zu den Formulierungen: Ben Moore, Holm Tetens]

Predigten gehen gemeinhin von biblischen Texten aus: Dazu möchte ich sagen, dass diese Texte selbst // das, was sie sagen wollen // ihr Sinn // und damit der Grund, warum sie über Jahrtausende unzähligen Menschen im Leben geholfen haben... nicht Natur sind. Sie sind etwas Kulturelles, Geschichtliches, meinetwegen Mythisches und eben Religiöses.

Die allermeisten dieser Texte - so auch der heutige Predigttext - erheben auch nicht den Anspruch, Natur oder Natürliches zu beschreiben - sie wollen etwas ganz anderes. (Übrigens ist ihr erstes Ziel meist auch nicht, uns moralische Vorschriften zu machen.)

In der Lesung aus dem Mt-Ev war von der Verklärung Jesu die Rede. In einem Kommentar dazu [Martinus/Kirchenjahr zum 1. So. n. E.] heißt es, dies sei das einzige Mal, dass die Jünger die Nähe des Himmels durch Jesus physisch erfahren. (Sein Angesicht wie die Sonne, seine Kleider wie Licht; Mose und Elia erscheinen; Gott spricht aus einer lichterhaften Wolke; als Jesus die Jünger in ihrer Furcht ansprach, sahen sie niemanden mehr). Meinen wir, eine Kamera der anwesenden Jünger hätte das Licht und die Gestalten des AT erfasst und die Stimme Gottes aufgezeichnet?? Und wenn nicht: Was wäre der Geschichte genommen? ["physische Erfahrung" ist eine zweifelhafte Kommentierung...]

Um noch deutlicher zu werden, greife ich ganz weit aus: In unserem Text wird ein Bezug zur Schöpfung hergestellt. Diese ist eine ganz großartige Geschichte (bekanntlich im ersten Buch Mose in zweifacher Überlieferung), die uns viel über Gott und den Menschen und über die Beziehung zwischen beiden sagt. Generationen von Menschen haben daraus von ihrer

menschlichen Würde erfahren. - Machen wir die Geschichte nicht zu klein, wenn wir sie als Konkurrenz zu Darwins Evolutionslehre lesen?

Und schließlich - zum Abschluss des Weihnachtsfestkreises: Als an Heiligabend im Gottesdienst die Kinder die uns allen vertraute Geschichte aus Lukas zwei gespielt haben, wurde uns wiederum das größte denkbare Wunder vor Augen geführt: Gott wird Mensch; und in diesem Menschen rettet er die Welt! Die Botschaft vom Säugling in der Futterkrippe erreicht zuerst die outcasts der Gesellschaft (die Hirten auf dem Felde). - Die Frage, ob die uns wohlvertraute Geschichte ein naturalistisches Bild der Vorgänge zeichnet, missversteht und verfehlt den bis heute gültigen Sinn des (auch durch moderne Fassungen von Krippenspielen unübertroffenen) Textes. An einer historisch-korrekten, realistischen Wiedergabe von tatsächlichen Ereignissen hängt (hier) nichts.

Dass ich mit dem Bibelleser auf der einen und dem Naturbetrachter auf der anderen Seite nicht zwei Kunstfiguren konstruiere, zeigt das Gespräch des Astrophysikers Ben Moore, Inhaber des Albert-Einstein-Lehrstuhls in Zürich, mit dem künftigen Kulturbeauftragten der EKD, Pastor Johann Hinrich Claussen (SPIEGEL 24.12.2015).

Der Astrophysiker schließt aus, dass es mehr gibt als das Sichtbare (Naturalismus in Reinform). Die Schöpfungsgeschichte will er konsequenterweise als eine Erklärung zur Weltentstehung gelesen wissen, die dann eben einfach nicht zutrifft. Zugleich will er seinen Gesprächspartner auf ein wörtliches und durch alle Zeiten unveränderliches Verstehen des biblischen Textes verpflichten. - Pastor Claussen erwidert, dass selbstverständlich jede Zeit ihr eigenes Verständnis der Texte haben müsse; dass der Text uns nicht im Blick auf das Naturverstehen, sondern als literarische Größe mit seiner symbolischen Wahrheit existentiell angehe.

(M.E. zeigt das Gespräch wie unter einem Vergrößerungsglas, wie das Gegenüber auch im Arbeitskreis Naturwissenschaft und Glaube sich darstellt.)

(Predigt)

Ich lese 2 Kor 4,6-10 (ZÜ:)

6 Denn der Gott, der gesagt hat: Aus der Finsternis soll Licht aufstrahlen, er ist es, der es hat aufstrahlen lassen in unseren Herzen, so dass die Erkenntnis aufleuchtet, die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes auf dem Angesicht Jesu Christi.

7 Wir haben diesen Schatz aber in irdenen Gefäßen, damit die Überfülle der Kraft Gottes gehört und nicht von uns stammt.

8 In allem sind wir bedrängt, aber nicht in die Enge getrieben, ratlos, aber nicht verzweifelt,

9 verfolgt, aber nicht verlassen, zu Boden geworfen, aber nicht am Boden zerstört.

10 Allezeit tragen wir das Sterben Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde.

Ich möchte drei Entfaltungen dieses anspruchsvollen Paulustextes bieten:

1. Gott erscheint

An Epiphania wird vergegenwärtigt, dass uns in Christus die göttliche Macht erschienen ist. Sie ist in einer Gestalt sichtbar geworden, die uns Menschen fasslich ist: Jesus ist das Licht, das in die Welt kommt, um das Dunkel der Welt zu erleuchten. Wir werden an Geburt und Taufe Jesu erinnert, an die Anbetung der Weisen und Jesu erstes Wirken in der verwunderliche Weinvermehrung zu Kana, das die erschienene Fülle des Lebens schmecken lässt. Epiphania wurde regelmäßig am 6. Januar begangen, schon lange bevor man Weihnachten als Fest zu feiern begann.

Epiphania gehört wie die Adventszeit in den Weihnachtsfestkreis. Und dieser steht von Anfang an in einem engen Bezug zu Karfreitag und Ostern: Von der Krippe zum Kreuz.

Der gelesene Paulus-Text ist für einen Epiphania-Sonntag ausgewählt worden, weil er vom Licht handelt. Von dem Licht, das der Schöpfergott aus der Finsternis leuchten ließ und das nun als heller Schein in unseren Herzen leuchtet.

Wenn Paulus - im Zusammenhang mit der Erläuterung seines Apostelamtes übrigens - schreibt: ... Gott hat Licht aufstrahlen lassen in unseren Herzen zum Aufleuchten der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes ..., dann scheint doch alles klar zu sein: Als Verkündiger des Evangeliums stehen wir ganz auf der Seite des Lichtes. Eindeutiger kann ja ein Text nicht sein. Und größer als es Paulus hier tut, kann man doch von menschlichem Erkennen nicht reden!

- Das ist zunächst die Herrlichkeit Gottes, seine doxa: das meint - anders als in älteren grch. Texten nicht den Anschein, sondern - Gottes Ansehen, seine Ehre und Geltung, seinen Macht- und Lichtglanz, ja seine göttliche Herrlichkeit. Alles, was im AT durch das Bild von Gewicht und Ehre (hebr.: kabod) ausgesagt wird, findet sich hier im Begriff der doxa wieder.

- In einem nächsten Schritt kommt Paulus zur Erkenntnis dieser Majestät Gottes. Ungeheuerlich! Stets wussten besonnene Menschen um die Grenzen ihrer Erkenntnis(möglichkeiten). Und hier nun ist von der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes die Rede!

- Damit nicht genug, Paulus treibt es noch weiter: Die Erkenntnis ihrerseits ist etwas Leuchtendes, sie strahlt auf (bzw. in einem vorsichtigeren Verständnis des nicht ganz leichten Textes: Die Erkenntnis wird ans Licht gebracht). Die Erkenntnis selbst wird also als etwas ganz und gar Glanzvolles angesehen.

- Schließlich: Damit es nun zu diesem glanzvollen Erkennen der Herrlichkeit Gottes komme, hat Gott einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, sagt Paulus. Und damit meint er sich selbst und allgemein das Apostelamt der Verkündigung Jesu Christi als des Herrn.

- Zu guter Letzt setzt Paulus dieses Licht auch noch in eine Parallele zu dem Licht, das Gott am ersten Schöpfungstage hat leuchten lassen!

Was will man mehr? Diese Pracht lässt sich doch nicht toppen! Angesichts des Gesagten müsste sich doch alles Unklare und Schwierige erhellen lassen. - Dass Paulus diesen Schatz in einem zerbrechlichen Gefäß hat (damit nicht er, sondern Gott sein Urheber bleibe) - geschenkt!

Aber nun kommt Paulus scheinbar unvermittelt doch auf so Negatives wie Bedrängnis, Zweifel, Verfolgung zu sprechen. Auch wir sehen nach einem friedlosen Jahr 2015 und einem nicht gerade hoffnungsvollen Start ins Jahr 2016, wie dunkel es zugehen kann in der Welt: Ungerechtigkeit, Friedlosigkeit, Mord und Krieg, Flucht und Vertreibung - und plötzlich rückt uns auf unserer vermeintlichen Insel der Seligen nahe, was es anderenorts immer gegeben hat! Was soll der angebliche Glanz und die prachtvolle Erkenntnis Gottes, wenn wir ihn nicht mit dem Dunkel dieser Welt zusammenbringen? Tun wir es, dann erscheint die Sache doch wohl in einem anderen Licht: Nichts ist klar und gar nichts ist eindeutig!

2. Gott offenbart sich (in seiner Verborgenheit), indem er sich verbirgt

Wir lesen Paulus also eine Spur genauer: Das Leuchten der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes ist nur indirekt zu haben, nur in einer gebrochenen Spiegelung. Es ist keine Sache der natürlichen Erfahrung (der Empirie); diese Herrlichkeit ist kein Gegenstand des Wissens. Wie und wo erscheint nämlich der beschriebene Glanz? Selbstverständlich: Im Angesicht Jesu Christi und nicht ohne ihn! Er ist Sache des Glaubens!

[In dem angeführten Gespräch von Pastor Claussen habe ich eines vermisst: Es wird über Gott gesprochen, ohne dass über Jesus Christus gesprochen wird - und das ist in einer christlichen Rede von Gott ein Ding der Unmöglichkeit.]

Um Jesus Christus und sein Angesicht kommen wir nicht herum. Wenn Jesus Christus erscheint, dann ändern sich alle Verhältnisse! Wenn von Jesus Christus die Rede ist, dann verändert sich die Argumentation: Weg vom allgemeinen Religionsgespräch, hin zur Herausforderung und Umkehrung aller Existenz, einschließlich meiner eigenen!

Im Angesicht Jesu Christi zeigt sich/ offenbart sich uns Gott - und in diesem Angesicht ist Gott zugleich verborgen: Wer käme auf den Gedanken, den Schöpfer des Himmels und der Erden in einem Kind armseliger Eltern in einem Stall in einer Krippe zwischen Ochs und Esel zu suchen? Wer käme auf den Gedanken, den Erhalter und Vollender der Welt in einem Menschen, der zwischen zwei Verbrechern am Kreuz hängt, zu sehen?

Gottes Offenbarung geschieht in der Verborgenheit Gottes. Deshalb kann es Gottesgewissheit nur im Glauben geben [Krötke RGG 8, 938]. Gott ist uns Menschen nicht mit den Sinnen zugänglich, sondern nur einem Glauben, der auf das vertraut, was man nicht sehen kann [ibd.].

(Wer hier theologisch weiterlesen will, sei auf die Lehrstücke von Deus absconditus und revelatus und die Theologie des Kreuzes und der Herrlichkeit verwiesen.)

Gott ist in Christus offenbar und wird in ihm als gnädig und leben- und freiheitschaffend verkündigt. Aber auch Christus ist ein verborgener Gott: Denn Gott verbirgt seine Majestät und Glorie (doxa) unter dem Gegenteil des Kreuzes Christi und wendet sich darin dem (sündigen) Menschen (im Evangelium) zu. [ibd. 940f.; vgl. LThK 6,455]

Für die Herrlichkeit Gottes reicht unsere Erkenntnisfähigkeit - schon gar nicht unsere empirische - ohnedies nicht hin. Auch um Gott in Jesus Christus zu sehen oder um Jesus Christus als Gottessohn zu erkennen, bedarf es mehr als eines äußeren Blickes. Es bedarf des Glaubens. "Wäre die Herrlichkeit unmittelbar zu sehen gewesen, so dass sie jeder ohne weiteres sehen konnte, so ist ja [eine] Unwahrheit, dass Christus sich selbst erniedrigte und die Knechtsgestalt annahm." Nein, "er hatte keine Gestalt und keine Pracht, dass wir ihn angesehen hätten, und sein Aussehen war nicht so, dass er uns gefallen hätte." (Jes 53,2) "es war unmittelbar nichts zu sehen außer ein geringer Mensch" - so formuliert es Sören Kierkegaard mit Bezugnahme auf den bekannten Jesaja-Text [SK: Einübung im Christentum, 73].

In diesem geringen Menschen ist Gott in die Welt eingetreten. Und Paulus - selbst einst vom Licht Gottes berührt, ja buchstäblich umgehauen - spricht nicht von Glanz und Pracht, die er nun zu repräsentieren hätte, sondern davon, dass er das Sterben Jesu an sich umherträgt. Gottes Herrlichkeit versteckt sich im Angesicht Jesu Christi. Wer sich von ihm anblicken lässt und wer ihn selbst anblickt, an dem wird auch das Leben Jesu offenbar.

Hier herrscht nicht Eindeutigkeit: Hell gegen dunkel, sondern ein wechselweises Durchdringen: das Helle zeigt sich im Dunklen, aber auch das Dunkle im Hellen.

Und so beschreibt Paulus sein Erleben in der Welt zweideutig, aber viermal mit einem großen ABER: Er sieht sich bedrängt, aber nicht erdrückt; er weiß keinen Ausweg, aber er ist doch

nicht ohne einen Ausweg; er ist verfolgt, aber nicht verlassen, und niedergeworfen, aber nicht vernichtet.

Die überschwengliche Kraft des ABER fließt aus Gott, kommt nicht vom Menschen. Deshalb haben wir den Schatz des Evangeliums in zerbrechlichen Gefäßen, die wir vorsichtig anfassen. - In welchen denn auch sonst?

Statt mit einem klaren Gegenüber von Licht und Dunkelheit, haben wir es beim Angesicht Jesu Christi mit einem schier unglaublichen Ineinander zu tun. Statt zu erfahren und zu wissen glauben wir in ihm an die Herrlichkeit Gottes, wobei er zugleich derjenige ist, der am Kreuz verspottet wird.

Das alles hat ganz viel mit uns heute zu tun; ich stelle *einen* möglichen Aspekt heraus:

3. Gottes Angesicht in der Welt heute

Der Glaube lässt uns im Angesicht des geringen Menschen Jesus den Christus Gottes sehen. Das Kreuz als der Ort, an dem Gott das Leiden des Menschen zum eigenen macht, ist der Ort der Selbstdefinition Gottes. [Slenzka, RGG 4,1752]

So lässt sich auch im Angesicht des leidenden Menschen heute das Angesicht Jesu und Gott sehen. Wem das theologisch gewagt erscheinen mag, der erinnere sich an Jesu Rede "(...Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen. ...) Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan" (Mt 25,35.40).

Auf diesen Text verweist auch der in der Weihnachtszeit gern wiedererzählte gottesfürchtige Schuster Martin von Leo Tolstoi, der des Nachts eine Stimme hört: Martin, morgen werde ich zu Dir kommen. Martin freut sich auf Gottes Besuch, und dann kommt der Postbote mit blaugefrorenen Fingern - auf ein Glas heißen Tee; die arme Frau - auf eine gemeinsame Suppe; und das Kind - mit dem Martin den unbekanntem Weg geht. Schließlich ist der Tag um und Schuster Martin ist enttäuscht, weil Gott nun nicht gekommen war - oder hatte er ihn verpasst? - Wieder hört er die Stimme im Schlaf: Hast Du mich nicht erkannt? Ich war da!

Gottes Herrlichkeit spiegelt sich im Angesicht des leidenden Menschen.

In diesem Sinne beschreibe ich zwei Gesichter (und dabei lade ich alle ein, eigene Erinnerungen zu vergegenwärtigen):

- Vor einigen Jahren am Rande eines brasilianischen Urwaldes. Eine tiefschwarze Frau sitzt einfach da und guckt ins Nichts. Sie bewegt sich nicht. Ihr Gesicht wirkt groß, eigentlich nicht runzelig, aber tief zerklüftet. In ihrem Blick zeigt sich keine Trauer, kein Schmerz, erst recht keine Heiterkeit, sondern: Leere.

Mit einer Gruppe von sechs, acht Menschen - Männer wie Frauen, Ältere und Jüngere - ist sie von einem Stück Land, das sie in Besitz nehmen wollten und rechtmäßig in Besitz nehmen durften, vertrieben worden, hierher auf ein brachliegendes Feld.

Wir setzen uns mit unserer Gruppe Hochschullehrer aus Deutschland dazu und verbringen eine gemeinsame Stunde mit Schweigen und Reden unter einem ausladenden Baum, von dem Schoten herabfallen, deren Samen offenbar essbar sind.

Die schwarze Frau sagt nichts, sie isst auch nichts. Ob sie etwas hört von dem Gesagten, weiß ich nicht.

Ich mache ein Foto von ihr, das ich später immer wieder auch vor dem inneren Auge habe. Sehe ich in ihrem Gesicht das Antlitz Jesu Christi? Erkenne ich hinter ihr die Herrlichkeit Gottes? Sind wir als Kinder Gottes Geschwister? ...

- Kurz vor Weihnachten in Stuttgart. Im klinisch hell erleuchteten, aber wohl 3 Grad kalten, unwirtlichen Fußgängertunnel zwischen Neuer Staatsgalerie und Alter Oper. Ich bin an dem Haufen von Schlafsack, Decke und Kleidung schon fast vorbeigegangen, als ich darin ein Gesicht entdecke, in dem sich langsam zwei Augen auftun und mir hinterherblicken. Ich mache kehrt und beuge mich dem Mann zu, der nicht ungepflegt aussieht, eher wie ein Bürgerlicher, der hier gerade eben gestrandet ist. "Haben Sie Hunger? Kann ich etwas zu Essen bringen?" Ich denke an die Bratwurst vom Weihnachtsmarkt. Was aber, wenn er ein Muslim ist? - Ein Käsebrötchen? Essen auch nicht alle... - Mit slawischem Akzent, aber gut verständlich höre ich: "Bitte, ein kleines Wasser!" Ich sage, auf meinem Rückweg bringe ich etwas. Dankbar nimmt er dann die Brötchen und das Wasser. "Wollen Sie nicht eine Wärmestube aufsuchen?" "Nein, ich bleibe hier." -- Ich erkundige mich bei der Diakonie, ob Leute wie er bei den kalten Temperaturen nicht irgendwo drinnen einen Platz finden.

Sofortige Rückfrage: "Ist er aus Osteuropa?" Ich bin überrascht und frage mich: Kennen die den? "Wenn er aus Osteuropa ist und sich meldet, kriegt er eine Nacht - und dann gibt's eine Rückfahrkarte!"

Diese Begegnungen sind Räume, an denen der Glaube sich nicht nur bewährt, sondern geweckt wird; ja, es sind Orte, an denen theologisches Denken entsteht und geprägt wird. Menschliches Leiden und scheinbare Gottverlassenheit sind Momente verborgener, nur im Glauben (Vertrauen) zu erfassender Gottesnähe. [ML; vgl. Slenzka ibd.]
Der HERR ist Gott aller Menschen. Alle Menschen sind Geschwister. Dies zu sehen ist Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes.

- Neben der Schilderung der zwei Gesichter noch eine kurze weitere Bemerkung:
Wer das Adventslied "Es kommt ein Schiff, geladen / bis an sein höchsten Bord" gesungen hat, wird an die übervollen Flüchtlingsboote im Mittelmeer gedacht haben. Wie geht der Text weiter? "...trägt Gottes Sohn voll Gnade..."! --- Keine Schwierigkeit des politischen Umgangs mit dieser ungeheuren globalen Herausforderung soll verschwiegen werden - aber denken wir darüber nach, dass uns in den fremden, leidenden Gesichtern Gott begegnen mag?

Das "Antlitz" des Anderen zeigt eine unendliche Fremdheit, aus der mich "die ganze Menschheit" anblickt, ja Christus und Gott, so sagt es der jüdische Philosoph Emmanuel Levinas.

Schluss

Im Gesicht des leidenden Anderen Jesus Christus, ja, Gott sehen - das ist eine "natürliche"/ empirische Erfahrung. Es ist eine Erfahrung des Glaubens.

Im Angesicht Jesu Christi Gottes Herrlichkeit sehen - auch das ist eine Erfahrung des Glaubens.

Gottes Herrlichkeit *ist* aber *erschienen*: Er schenkt uns den Glauben, sie zu sehen.
Damit haben wir die Hoffnung, dass zuletzt das Leben siegt.

Amen